

Totentafel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **19 (1959-1960)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TOTENTAFEL

Adolf Eichenberger †

Ein außergewöhnlich großer Trauerzug bewegte sich letztes Jahr durch den grauen Novembernebel des zürcherischen Neftenbach, um unseren lieben, früh dahingeshiedenen Freund und Kollegen Adolf Eichenberger auf seinem letzten Gang zu begleiten.

Der Verstorbene stammte aus Beinwil am See. Er kam am 14. Januar 1906 als Sohn eines Lokomotivführers der RhB in Mastrils zur Welt und verbrachte seine Jugend meistens in Chur, wo er im Jahre 1925 das Lehrerpapent erwarb.

Allein schon der äussere Umstand seiner Herkunft erschwerte ihm anfänglich sein Fortkommen. Bei dem damaligen Lehrerüberschuss hatte er als Aargauer Mühe, in Graubünden eine Lehrstelle zu erhalten, und der Aargau seinerseits anerkannte das Bündner Lehrerpapent so wenig wie die übrigen Kantone. Nach drei Jahren Tätigkeit in einem Kinderheim gelang es ihm endlich, eine Anstellung im sonnigen Praden zu finden. Nebenbei übernahm er während der Sommerhalbjahre Saisonstellen verschiedener Art. Schließlich mußte er erkennen, daß nur durch Weiterbildung eine Verbesserung seiner damaligen prekären Lage zu erreichen war. So erwarb er nach einem Universitätsstudium in Zürich das Sekundarlehrerpapent. Das ersehnte Ziel vermochte er jedoch wegen eines schweren Unfalles vorderhand nicht zu erreichen. Erst nach drei Jahren gelang ihm die Rückkehr zu seinem eigentlichen Berufe mit der Wahl in die Schanfigger Gemeinde Molinis. In diese Zeit fällt seine Verheiratung mit einer Tochter seiner angestammten Heimat. Wie zukunftsfreudig erschien uns der Tag, als sich eine Reihe blumengeschmückter Kutschen mit seiner Hochzeitsgesellschaft entlang den lieblichen Gestaden des Hallwilersees bewegte, und wie düster erwies sich in der Folge die reale Wirklichkeit! – In einem kantonalen Verwaltungsbüro fand er während des Krieges endlich eine Ganzjahresstelle, die ihm ein sorgenfreies Leben zu bieten schien. Immer wieder zog es ihn aber zu seinem schönen Berufe zurück. Nach drei Jahren wirkte er an der Sekretärinnenschule Ragaz und 1948 als Lehrer-Stellvertreter in Seeven. Als Zweiundvierzigjähriger erschien Freund «Dölfi» erneut vor den Prüfungsexperten zur Erlangung des zürcherischen Primarlehrerpapentes, das die Wahlfähigkeit als Sekundarlehrer dieses Kantons damals erforderte.

Endlich war der Weg für sein Fortkommen geebnet. Der Berufung als Sekundarlehrer nach Neftenbach folgte eine Reihe glücklicher Jahre der Beschauung und des Aufbaues. Dank seiner Tüchtigkeit im Berufe und seiner aufgeschlossenen, lebenswürdigen Wesensart fand er rasch den Zugang zu seinen Schülern, Kollegen und der übrigen Bevölkerung. Voller Freude erzählte er bei gelegentlichen Aufenthalten in seinem geliebten Bündnerland von seiner beruflichen Tätigkeit, seiner Familie und seiner neuerworbenen Behausung inmitten blühender Obstgärten.

Diese Unbeschwertheit sollte nicht von langer Dauer sein. Nach zehn Jahren überfiel ihn plötzlich ein schweres Leiden, von dem er unter anderem vergeblich Erholung in unseren Bergen suchte. Unerwartet rasch trat sein körperlicher Zerfall ein. Die letzten Worte auf dem Krankenbette, an seine Lebensgefährtin gerichtet: «Gelt, wir haben es schön gehabt», die über Tod und Grab hinaus ihren Segen haben werden, bestätigten seine bejahende Grundhaltung seines Lebens selbst im Sterben.

Der Neftenbacher Bevölkerung und seinen Bündner Freunden wird der teure Verstorbene unvergeßlich bleiben. Bd.

Mario Gross †

Daß der Mensch sterblich ist, daß er auf Erden keine bleibende Statt hat, das wissen wir alle. Wenn aber einer unserer eigenen, kurz vor dem ersten Weltkrieg geborenen Generation – einer Generation im besten Mannesalter also –, wenn ein solcher Kamerad uns so unerwartet verläßt, dann fühlen wir uns im Innersten getroffen. Ist es möglich, daß dieser robuste und stämmige Mann schon von uns gegangen ist? Aber der Knöcherne mit seinem Totentanz nimmt keine Rücksicht, gibt keine Erklärungen. – Mario Gross war in Celerina/Schlarigna aufgewachsen; hier war er daheim, hieher in sein Vaterhaus an der Landstraße, unterhalb der Kirche, kehrte er immer wieder zurück. Meine ersten Erinnerungen an ihn versetzen mich in das gemütlich-sonnige Schulzimmer der Mittelstufe, wo Lehrer Peter Jehli in seiner jugendlichen und initiativen Art uns etwa für die Tiere des Waldes oder für das Zeichnen begeisterte. Mario, zwei Jahre älter als ich, war damals in der sechsten Klasse. Der Lehrer kannte seine geschickte Hand und hatte ihm ein besonders großes, weißes Blatt gegeben, auf dem der Schüler, an einem langen Tisch stehend, mit Feuereifer ein Aquarell von Christoffel – es war der damals noch hölzerne Dorfbrunnen von Zuoz – abzeichnete. Wenige Jahre später finden wir den frischgebackenen Lehrer im gleichen arvengetäfelten Zimmer, und diesmal stand die Zeichnung nicht auf einem weißen Blatt, sondern auf der Wandtafel. Mario Gross konnte seine Schüler mitreißen und eine Atmosphäre der Freude und des Vertrauens schaffen. Mit der etwa 35 Schüler zählenden Mittelstufe hatte er ein wohlgerütteltes Maß an Arbeit, und doch fanden wir etwa einen freien Abend für eine «Tschinquina» am langen Tisch, an dessen einem Ende sich die Rechen- und Sprachhefte zu stattlichen Beigen aufhäuferten.

Mag er auch die rasche Sicherstellung seiner materiellen Existenz zunächst geschätzt haben, so empfand er doch bald das Bedürfnis nach Weiterbildung. In verschiedenen Kursen in Perugia vervollkommnete er sich im Italienischen, wohl mit der Absicht, seine Studien später als Sekundarlehrer abzuschließen. Der im Jahre 1939 ausbrechende Krieg zog allerdings einen dicken Strich durch diese Pläne. Nun galt es, der Heimat zu dienen, und der flotte Oberleutnant stellte seinen Mann. Schon früh wurde er für die

militärische Weiterausbildung vorgeschlagen, mußte dann aber wegen allerlei Verzögerungen froh sein, eine Grenzschutzkompanie übernehmen zu können. Die Soldaten schätzten den wohlwollenden Kommandanten, der sich jeweils auch gegenüber seinen Vorgesetzten für die Truppe väterlich einsetzte. Die Kompanie Gross dürfte auch eine der wenigen gewesen sein, wo das Rätoromanische, wenigstens beim Hauptverlesen, als offizielle Sprache verwendet wurde. Nach dem Krieg verwirklichte Gross dann seinen schon überreif gewordenen Plan: er ließ sich an der philosophischen Fakultät der Universität Zürich einschreiben und widmete sich dem Studium der Volkskunde. Aber im vorgerückteren Alter geht das Lernen nicht mehr so leicht; zudem stellten sich tiefe Enttäuschungen im Privatleben ein, kurz, die Studien fanden nicht den erwünschten Abschluß. Mario Gross nahm eine Stelle als Primarlehrer in St. Moritz an und widmete sich nun mit Hingabe den Organisationen zur Förderung des Romanischen: Ladinia (Cumpania dals Vegls), Uniun dals Grischs (Spüerta da sacrifici), Conferenza Ladina (Konferenz der romanischsprechenden Lehrer des Engadins), Conferenza da magisters d'Engadin'ota (Kreislehrerkonferenz), Cor rumauntsch Schlarigna-San Murezzan-Champfèr – sie alle erfuhren seine tatkräftige Mitarbeit, sie alle genossen seine treuen Dienste. Schlarigna, das Dorf seiner Jugend und seines ersten Wirkens, lag ihm sehr am Herzen. Romanischsprechende Kollegen mögen zum Beispiel in den Annalas 1953 und im Chalender Ladin 1956 nachlesen und bestätigt finden, daß Dorfgemeinschaft im alten, währschaften Sinne ihm kein leerer Begriff war. Gerne folgt man seinen trefflich und lebendig verfaßten Schilderungen.

Das jäh abgebrochene Leben hat ihm manchen Erfolg, manchen Freudentag gebracht; aber die Enttäuschungen, sie waren auch zahlreich genug. War's eigene Schuld, war's höherer Wille – wer mag das hier entscheiden? Nun ruht seine Asche in San Gian, von wo man in der Mittagssonne Celerina/Schlarigna und die letzten Häuser von St. Moritz so hell und freundlich herüberleuchten sieht. G.-P. G

Christian Hössli †

Christian Hössli wurde am 25. Juni 1895 in Hinterrhein geboren. Gegen Ende der neunziger Jahre zogen seine Eltern nach Chur. Dort besuchte er die städtischen Primarschulen und anschließend das Bündner Lehrerseminar und erhielt sein Patent im Jahre 1914. Die Lehr- und Erzieherstätigkeit begann er an der Primarschule Araschgen-Passugg. Von 1920 an wirkte er an der Gesamt- oder Unterschule in Sarn. Seine Lehrgabe war vorzüglich. Bei Schulbesuchen mußte man oft über seine Lektionen staunen.

Obwohl er immer für das Rheinwaldtal und besonders für seinen Heimatort Hinterrhein schwärmte, ist Sarn ihm zur zweiten Heimat geworden. Er ließ sich ein nettes Häuschen bauen, wo ihm seine Mutter bis zu ihrem Ableben den Haushalt führte; denn er ist Junggeselle geblieben.

Viel Freude und Abwechslung fand er auch in der Bienenzucht. Seine freie Zeit füllte er mit Schnitzereien aus. Manch schönes Weihnachts-, Neu-jahrs- oder Geburtstagsgeschenk an Freunde oder Verwandte zeugen von seinem Können auf diesem Gebiet. Der Gemeinde Sarn diente er mehrere Jahre als Kassier und Aktuar. Erwähnt darf auch werden, daß der Verstorbene während seiner vieljährigen Wirksamkeit in Sarn auf kulturellem Gebiet seine Pflicht treu erfüllte, so zum Beispiel als Leiter der Dorfchöre und Theateraufführungen.

Vor zirka zehn Jahren begann ein Herzleiden, verbunden mit Atembeschwerden, ihn in seiner Arbeit zu behindern. Ende November 1956 zwang ihn sein Leiden, die Schulstube mit dem Kantonsspital in Chur zu tauschen, allerdings mit der Hoffnung, seine gewohnte, ihm liebgeordnete Tätigkeit im Laufe des Winters wieder fortsetzen zu können. Ein ziemlich langer Spitalaufenthalt brachte zwar etwelche Linderung seines Leidens, nicht aber die ersehnte Stärkung zur Fortsetzung seiner Berufstätigkeit. Seither lebte er zurückgezogen in seinem stillen Heim. Die einzige Tätigkeit war noch das Schnitzen.

Nachdem er im Frühling dieses Jahres noch einige Wochen im Spital in Thusis verbrachte, begab er sich ins Krankenasyll Sand in Chur, wo er wohl-vorbereitet entschlafen ist. Seinem Wunsche entsprechend, fand Kremation in Chur und Beisetzung der Urne in seinem Heimatort Hinterrhein statt.

Heinrich Tönz †

Als vor einem Jahr, am 22. Oktober 1959, die Valser ihren Lehrer, Organisten und Gemeindepräsidenten Heinrich Tönz zu Grabe trugen, da nahmen sie von einem Manne Abschied, der während Jahrzehnten durch Rat und Tat mithalf, die Geschicke ihrer Heimat zu meistern. Das große Grabgeleite zeugte von der Achtung und Wertschätzung, die der Verstorbene nicht nur im engern Kreise, sondern auch darüber hinaus genoß.

Geboren am 27. Februar 1897 in Vals, besuchte er daselbst mit Erfolg die Primarschule, um später ins kantonale Lehrerseminar in Chur überzutreten. Unter der Leitung von Seminardirektor Conrad holte er sich dort das nötige Rüstzeug für seinen späteren Beruf. Zeitlebens verehrte der Verstorbene Herrn Conrad als leuchtendes Beispiel eines Erziehers. Seine erste praktische Berufstätigkeit fand der junge Lehrer in Rongellen; wirkte hernach für drei Jahre in Sagens und wurde dann im Jahre 1923 als Lehrer an die Oberschule seiner Heimatgemeinde gewählt, wo er mit viel Energie und Ausdauer wirkte bis zu seinem Tode. 39 Jahre stellte er seine ganze Kraft in den Dienst der Schule. Leider war es ihm nicht vergönnt, seinen Lebensabend in wohlverdienter Ruhe zu genießen. Unmittelbar vor seiner Pensionierung ereilte ihn unerwartet der Tod.

Kollege Tönz weilt leider nicht mehr unter uns; aber sein Geist lebt weiter. In Dankbarkeit gedenken wir unseres einstigen Lehrers. Sein Unterricht war klar, bestimmt und anschaulich. Eine natürliche Mitteilungsgabe war ihm eigen. In seiner Schule herrschten Ordnung und Disziplin. Er war noch ein Schulmeister der älteren Garde und blieb der alten, erprobten Lehr- und Erziehungsmethode treu. Neuen Methoden, Experimenten und ausgeklügelten Neuerungen stand er skeptisch gegenüber. Er schöpfte weniger aus Büchern als vielmehr aus dem werktätigen Leben, aus dem Alltag.

Seine Tätigkeit beschränkte sich aber nicht nur auf die Arbeit in der Schule. Auch außerhalb der Schule war Kollege Tönz auf den verschiedensten Gebieten tätig. Eine stattliche Landwirtschaft mit einer schönen Viehhabe war sein Stolz. Das Vereinsleben förderte er als Organist und als Dirigent des Kirchenchores während vielen Jahren. Darüber hinaus stellte er seine geschätzte Kraft in den Dienst von manch andern kulturellen und sozialen Aufgaben. Kein Wunder, daß er damit das Vertrauen und die Zuneigung der Bevölkerung erlangte. In der Folge wurde er denn auch in die verschiedensten Ämter gewählt. Er starb als Gemeindepräsident, Bezirksrichter und Großrat.

Heute ruht Kollege Tönz auf dem Friedhof seiner Heimatgemeinde. An seinem Grabe trauern als unmittelbar Hinterbliebene seine Gattin und seine sieben Kinder, denen er stets der treubesorgte Familienvater war. Ihnen möge Gott die Kraft geben, den schmerzlichen Verlust zu tragen; unsern lieben Kollegen aber lasse er ruhen in Frieden. -d.

Meine Seele, Herr, kanntest du wohl,

mein Gebein war dir nicht verborgen,

da ich im Dunkeln gebildet ward.

Deine Augen sahen alle meine Tage,

in deinem Buche standen sie alle.

Mir aber, wie schwer sind mir deine Gedanken,

o Gott, wie gewaltig ist ihre Zahl!